

Orplid, mein Land.

Roman von Erich Kieberg.

(15. Fortsetzung.)
 Adelheid spielte gedankenlos mit einem Holzperchen, sie sah nicht, wie furchtbar erschrocken die alte Frau sie anstarrte.
 „Aber — es ist doch was festgelegt von der Kautions?“
 „Ja, Mutter, was ist festgelegt?“
 „Frau von Lodnitz atmete auf.“
 „Wahrscheinlich, Adelheid! Was sollte sonst aus Hans' Gebhard werden?“
 „Aus Korpis, Mutter! Die alte Söhne der armen Vornehmen. Was sonst?“
 „Sie schwiegen beide. Es war eine trübe, ungemütliche Pause.
 Die alte Frau dachte an ihre heimlichen Sorgen, und wie sie es auftrug, mit dem Sohn darüber zu sprechen, und Adelheid war auch mit allen Sinnen bei einer Heimlichkeit, die zu beklagen ihr durch Dietrichs eifersüchtige Wachsamkeit immer schwieriger wurde.
 Endlich kam Mäme mit dem Kaffee. Der kräftige Duft allein belebte schon die Nerven.
 „Ja, ja,“ pflegte Frau von Lodnitz zu sagen, „so einfach ist es, guten Kaffee zu trinken.“
 Danach richtete sich Mäme, für die Herrin und für sich.
 „Adelheid!“ begann Frau von Lodnitz, nachdem etwas Ruhe in ihr verdrängtes Gesicht gekommen war.
 „Ich möchte es Dietrich nicht sagen und auch dir nicht, ich warte so brim im Festhalten, ich möchte euch nicht mit Unangenehmlichkeiten kommen, wir haben uns ja auch so selten — aber, Adelheid, ich muß dir sagen, ich habe furchtbare Sorgen in der letzten Zeit gehabt.“
 „Du, Mutter?“ Adelheid ward buntrot. „Ist dir Hans' Gebhard zu viel?“
 „Ach, Unfimm!“ Sie nahm die Hand der jungen Frau und neigte sich zu ihrem Ohr. „Dunkel Hartwig ist wieder da.“
 „Beinahe hätte Adelheid aufgeschrien.
 „Aber Mutter, das ist ja furchtbar. Wird denn dieser Mensch dich nie zur Ruhe kommen lassen? Um Gottes willen, was soll er jetzt wieder?“
 „Ich weiß es noch nicht genau. Aber auf Geld wird es wohl hinauslaufen. Er ist so wertvoll, so großartig und von oben herunter, als ob er Gott weiß wie viel zu fordern hätte. Jetzt hab' ich! Jetzt kann ich euch alle glücklich machen, wenn ich vernünftig seid,“ sagte er. „Ich hatte förmlich Angst vor ihm.“
 „Schonmal natürlich! Fortjagen hättest du ihn sollen“, sagte Adelheid verächtlich.
 Frau von Lodnitz sah sie sehr ernst an.
 „Er ist der einzige Bruder meines Mannes — und er trägt unsere Namen.“
 „Gott sei's geflucht! Aber sag' bloß, was du tun willst!“
 „Vorsichtig nicht. Er hat mir vorgeschlagen, er müsse acht Tage verreisen. Danach würde er mit der Familie reden.“
 „Familie! Das heißt, du und wir. Keinen Tag ist man also mehr vor ihm sicher! Daß er sich nicht schämt! Ueber fünfzig und immer noch nicht vor sich gebracht, immer herumgebetelt und gepumpt bei Freund und Feind. Ja, waschaffig, Mutter, was er allein an dir verübt hat, verdient die Peitsche.“
 „Adelheid, du bist ja außer dir! Bringe bloß Dietrich nicht noch auf! Sag' ihm lieber noch nichts. Warte, bis Hartwig wieder da ist. Und sieh mal, er hat doch damals bei der Erteilung vom Großvater dreihunderttausend Mark weniger bekommen!“
 „Und darauf pocht er. Und seine Streiche — die hundert Gründe, die Großvater bestimmten, vergrößert er. Und der läuft mit unserem Namen herum!“
 „Ja — und deshalb müssen wir ihn anhalten, wenn er kommt. Ueberhaupt, ich glaube wirklich, es wird diesmal was mit ihm. Er behauptet, er hätte drüben, ich glaube, in England war er zuletzt, eine Menge gelernt, was er hier famos anbringen könnte. Er ist mir noch viel unheimlicher als früher, wo er blöde kam. Aber einige Chancen muß er tatsächlich haben.“
 „Ach, Mutter, noch langumtisch — mit dem?“
 „Als Adelheid die Treppe hinunterging, waren ihr die Füße schwer.“
 Ein unerträgliches Drud lastete auf ihrem Herzen. In der Zukunft lagerten Schatten undefinierter Angst, durch die Gegenwart tönten Mißklänge, ein toller Ansturm, in dem die Reinheit ihrer Sehnsucht und die heilige Zartheit ihrer Ehe verloren gehen mußten.
 „Nicht mehr wie seine Frau, wie seine Geliebte komme ich mir vor. Und meine Augen? Silberrand, unruhig, das Schwärzere. Ich selbst eine,

die ewig hin und her pendelt zwischen Wunsch und Tat.“
 Sie ging nach Hause in der festen Absicht, die heutige Abendgesellschaft abzugeben — aber wie sie dann in der ungemütlichen, flüchtig aufgeräumten Wohnung fand, schwand ihr der Mut, hier bedrückten Gemüts einen Abend zu verbringen.
 „Solange wir in Berlin sind, muß es eben so weitergehen“, dachte sie resigniert.
 „Rasse bleibt Rasse! Den lebenden Beweis für diese alte Wahrheit stellt Hartwig von Lodnitz dar.“
 Mancher böse Sturm mußte ihn zerzaust, manches unheilvolle Erlebnis seine Schritte in dies Unheil gegraben haben, um die Haltung des schneidenden Körpers so vornübergebeugt, die Füße so nervös gespannt und hager, den Blick halb stehend beobachtend, bald unstet flackernd zu machen.
 Und dennoch, abgehebt und abgewirtschaftet, wie er doch, seine Abstammung, den Aristokraten, den Mann der tadellosen Kinderstube verlegnete er nicht, sobald es ihm darauf ankam. Die drei, die ihm davor hörten, hatten sich in Frau von Lodnitz' Stube unwillkürlich dicht zusammengesetzt. Ihnen selbst wahrscheinlich halb unbewußt, aber Hartwig bemerkte es und lächelte über den Abstand, der zwischen der „Familie“ und ihm markiert wurde.
 Er redete ohne jedes Pathos, in einem ruhigen, gleichmäßigen Tonfall, einfach die Tatsachen hinstellend. Nichts konnte die Hörer, die unwillkürlich auf abenteuerliche Schilderungen und Pläne gefaßt gewesen, mehr zu seinen Gunsten stimmen als diese kluge Mäßigung.
 „Also, lieber Neffe, von der Solidität der allbekanntesten Firma brauche ich dich nicht zu überzeugen, die kann dir jeder jüngste Lebensjahre auf der Straße bestätigen, abgesehen davon, daß du dich an Ort und Stelle und noch sonst, wo du willst, erkundigen kannst.“
 „Bereits gesehen“, schaltete Dietrich ein.
 „Gut! Dann kann ich mir die Auseinandersetzung sparen. Noch eines, bevor wir zu der Geldangelegenheit übergehen. Ich nehme euch eure Verantwortung darüber, wie diese Fabrik dazu kommt, gerade mich zu solchen Posten auszuzeichnen, gar nicht übel. Im Gegenteil. Laufen doch wohlhabend genug tüchtige Menschen mit bestem Willen und guten Kenntnissen, ausgezeichneten Referenzen usw. Stellenlos herum — und Köpfer & Sohn brauchen nicht auf mich zu warten. Aber heutzutage kommt es weniger darauf an, daß man was kann, als darauf, was man können, was andere nicht können. Und das ist mein Fall. Ich hab' in den Jahren drüben nicht allein gebummelt — meistens allerdings. Aber manchmal hab' ich mich in meiner Eigenschaft als durchgefallener Maschineningenieur in den reichsten Werken dort herumgerührt — mal aus Interesse, mal aus Langeweile, aber nie, ohne den jähen Beifall irgend was abzugucken. So hab' ich mir in einem Fach, in welchem uns die drüben noch bedeutend über — sind, recht nette Spezialkenntnisse angeeignet — und beladen mit diesen, wie die Biene mit dem Honig, kam ich zurück. Na, und dann so weiter. Also Köpfer & Sohn bieten mir den Posten als technischer Direktor in ihrer Maschinenfabrik, speziell für Bau von Werkzeugmaschinen. Gutes Gehalt, anständiger Gewinnanteil — alles ausgezeichnet — aber zwanzigtausend Mark Kautions.“
 Er machte eine Pause, sah sein Gegenüber, die alte, verängstigte Frau, die gespannten, abweichenden Gesichter des jungen Paares an und sogte in einem Ton, wie man sich eine Zigarette ausbittelt:
 „Willst du sie mir geben, lieber Neffe?“
 „Es gab Dietrich innerlich einen Rud. „Schwindel!“ glaubte er deutlich Adelheids Stimme in seinem Ohr zu hören. Das Wort, mit dem sie seit Tagen jede Bemerkung über Hartwig und seine Ausflüchte abfertigte. Jemlich trübselig, denn seine, Dietrichs, sehr sorgfältigen Erundigungen waren wirklich günstig und durchaus beruhigend ausgefallen.“
 „Was gibst du an Sicherheit?“ fragte er beinahe ebenso gleichgültig sachgemäß.
 „Mein Dokument über die Einzahlung der Kautions. Als Vorteil für das Verleihen des Geldes fällt die folgendes zu: Die zwanzigtausend Mark, von denen du zehntausend Mark in Form einer Bürgschaft geben würdest, erhältst du verzinnt mit fünf vom Hundert. Außerdem zwei tausend Mark jährlich von dem mit aufzulegenden Gewinnanteil.“
 Er schloß, ohne eine Ergänzung hinzuzufügen.
 Dietrich reckte. Die ganzta-

usend Mark waren der Rest der Kautions. Doch natürlich Selbstverstand. Erzielte er aber anstatt der wie bisher knapp achthundert Mark Zinsen eine so bedeutende Mehrerlöse, die doch offenbar sicherer Anlage, so war er wohl Gott nicht in der Lage, das aus persönlicher Antipathie abzuweisen.
 Die Rechnungen häuften sich, Sorgenlos, fast ohne sie anzusehen, klopfte er sie in ein Schußfach. Es war gepreßt voll. Bei Adelheid würde es kaum besser aussehen — also — ein Narr, der nicht zugreift.
 Wie kamen denn die großen Vermögen zu sammen? Ohne Wegemut hätten wir nicht einen unserer Kräfte. Also auch mal Courage im Kleinen.
 „Ich werde es überlegen, Onkel“, sagte er ruhig.
 Hartwig hand sofort auf.
 „Gut! Aber vergiß nicht: von heute ab in acht Tagen muß die Sache perfekt sein.“
 Vier Tage später hatte Hartwig Lodnitz seine Kautions in der Tasche. Mit einem wunderlichen Gemisch von Gefühlen: Befreiung, Dankbarkeit und einer Fülle von besten Vorsätzen stieg er die Treppe von Dietrichs Wohnung hinunter.
 Voll von Gutem und Lebenswonne kam ihm die Welt vor. Und er selbst darin ein neuer Mensch. Arbeit, die er sich in vollem Umfang zu leisten vertraute — und nach dieser Ruhe, die er ersehnte, war der Schiffsrückzug den reitenden Strand.
 Er richtete seine gebeugte Gestalt auf. Frei blühte sein Auge.
 Eine tolle Fahrt war's gewesen! Mehr als einmal hatte er gegen Sturm und Wellen um ein elendes Stück Brod gekämpft. Und immer hatte das Elend des Glücks, nach welchem er einst in Jugendbotheit ausgezogen, ihm kaum von ferne geleuchtet.
 So ziemlich alles, was des Menschen inneren und äußeren Weisheit und Wert ausmacht, büßte er auf dieser Fahrt ein. Nun winkte noch in letzter, allerletzter Stunde der Hoffnung, froh und leicht wie ein Kind nach geübter und verdächtigem Unart kam er sich vor.
 Und so dankbar.
 Von jenem die Fahrdrumme kam ein auf ihn zu. Schon von Dietrichs Wohnung an war er unheimlich hinter und neben Hartwig hergegangen. Dicht vor diesem zog der Fremde den Hut.
 „n Tag, Lodnitz! Gut, daß ich dich treffe, war schon dreimal in dem weißen Absteigquartier“, sagte er nachdiesig zu dem, der sich gerade mit der letzten Fahrt in den Hof des Hauses. Ich wohne im Nordhotel.“
 Lodnitz zitterte. Kaum trugen ihn seine bei jedem Schritt einnickelnden Beine.
 „Ich — ich hab' sie nicht!“ rief er stammelnd hervor.
 „O ja!“ sagte der andere unerschütterlich. „Du hast sie.“ Er blieb die sogar noch zehntausend.“
 „Wenn du das weißt, weißt du auch, daß ich ohne die volle Kautions der Posten bei Köpfer & Sohn verliere. Einfach geliefert bin ich.“
 „Das bist du auch, wenn du die zehntausend nicht zahlst. Oder meinst du, der Chef von Köpfer & Sohn nimmt dich noch, wenn ich über die Schuld meinen Mund aufmache? Ueber die Schuld, mein Junge! Und ihre Begleitumstände. Verstehtst du? Und ich würde meinen Mund aufmachen, darauf verlaß dich.“
 Lodnitz sah mit kampflichem Griff des anderen Arm.
 „Warte noch! Ein halbes Jahr, ein Viertel. Ich komm' jetzt hoch. Sicher! Jetzt mir das letzte nicht! Ein Vierteljahr, Mäme, und du hast dein Geld. Warte!“
 „Ausgeschlossen! Geht nicht. Mir geben die Wasser der Trübsal selbst bis an den Hals, wie unser Pastor sagte.“
 Sie waren die Linden hinuntergegangen. In der Nähe des Domes blieb Mäme stehen.
 „Mäme's dir genau!“ sagte er auf die Uhr weisend. „Nurgen um dieselbe Zeit drin ist mir das Geld. Um dieselbe Zeit!“ wiederholte er, jedes Wort betonend. „Zünf Minuten später, und ich bin bei Köpfer & Sohn.“ Nachlässig hob er den Hut. „Gabe die Ehre!“
 Bei dem Gedanken, der den Aussehenden jählings durchguckte, begann die Hand, welche das Fernrohr hielt, ein wenig zu zittern. Aber ein anderer Gedanke ließ die Erregung sofort wieder schwinden.
 „Die Reiben werden sich zufällig getroffen haben“, sagte sich der Pro-

fessor zur Beruhigung, und da hat der Herr dem Mädchen wohl das Geheiß gegeben. Das Landeisen ist ja ein ungezwungenes. — Ah, — und nun kehre der Herr auch dem Fernrohr das Gesicht zu! — Es war der junge Doktor aus Wien, der sich in der läudlichen Stille des schönen Gebirgsortes von den Strapazen seines Doctorenganges ein wenig ausruhte. Na, Clara schen sich in seiner Gesellschaft recht wohl zu fühlen. Sie lachte und blühte überglücklich drein. Sie sah zwar auf dem zusammengekauften Feldhübschen, das sie sich mitgenommen hatte, und hielt auf ihrem Schoße die Zeichenmappe, tat auch ab und zu einen Strich — aber bei der regen Unterhaltung, die sie augenscheinlich mit dem Doktor führte, machte die Stille wohl keine sonderlichen Fortschritte machen und...
 „Ah, was war das?“
 Dem Professor gab es förmlich einen Ruck an dem ganzen Körper, daß die beiden auf der Berghöhe drüben für einen Augenblick ganz aus seinem engbegrenzten Gesichtskreis entschwinden waren.
 Er hatte nämlich bemerkt, wie der junge Arzt die Hand des Mädchens ergriff und einen Kuß darauf drückte. Krampfhaft preßte der Professor das Fernrohr an das Auge. Das Vaterberg schlug ihm dabei in banger, fast furchtsamer Erwartung.
 „Aber es war drüben bei dem Handkuß geblieben. Das Erblühen des Mädchens, das der Ausblühende durch das scharfe Glas zu gewahren glaubte, gab ihm Zeugnis dafür, daß es zwischen ihm und dem Mädchen nicht weiter als bis zum Handkuß gekommen war.
 Aber immerhin, es war offenbar kein Zufall, daß sich die Leuten auf der Berghöhe getroffen hatten.
 Clara hatte wohl in der letzten Zeit alle ihre Stützen in Gesellschaft des Doktors angestrichelt. Die Malerei war ihr nur ein Vorwand gewesen. — Also, das war es, was die Wesen so verändert hatte! — Die blaue Wunderblume! — Und heimlich wuchs sie im Herzen des Mädchens empor! Aber weshalb denn heimlich? Warum hatte sie sich ihm, dem Vater, nicht anvertraut? — Der Doktor war ja ein recht charmanter Mann! — Ah, diese Mädchen! Sie sind eben in Sachen der Liebe zaghaft und verschlossen. Wie gut doch, daß die Mama bald zurückkehrt! — Was für ein glücklicher Zufall das war, daß Fernrohr zu erproben! Wozu solch ein Fernrohr alles dienen kann...!
 „Ja, zum Rudud!“, unterbrach sich der Professor plötzlich abermals mit lautem Ausruf in seinem stillen Gedankengang. „Will er denn immerfort ihre Hand küssen?“
 Wenn das noch ein anderer bemerzte! Was für ein Gerede es gäbe!
 Da war es wohl am besten, gleich zu den Beiden hinüberzugehen — schon der Leute wegen.
 Na, das wollte er denn auch sofort tun.
 Das Fernrohr konnte ihm dabei zum Vorwand dienen. Er habe es da oben auf der Höhe des Steinberges erproben wollen.
 Und schnell entschlossen klappte der Professor das Teleskop zu und steckte es in die Lederhülle. Dann griff er nach Hut und Stod und verließ die Villa.
 Wenige Minuten darauf schritt er den mitunter steil ansteigenden Fußpfad hinan, der zu dem kleinen Fichtenbestande des Steinberges führte. Absichtlich trat er mit absonders festen Tritten auf, und ab und zu stampfte er auch mit dem eisenbeschlagenen, berden Spornspitze kräftig auf den Boden, daß man schon aus einiger Entfernung sein Herannahen vernehmen mußte.
 Er wollte die beiden da oben auf der Berghöhe denn doch nicht ganz unvorbereitet aus ihrem Traumleben aufschrecken und ihnen Gelegenheit bieten, sich von ihrer Ueberwachung und Verlegenheit zu sammeln.
 Aber das wellerlorene Pärchen wurde seiner nicht früher gewahr, bis er dicht hinter den Fichtenstämmen auf die freie Waldhöhe hervortrat.
 „Der Papa!“ kam es wie in leisem Schreie von den Lippen des Mädchens, und sie erhob sich jählings von dem kleinen Feldstuhl. Ihr Gesicht war in dunkle Blüt gelaucht. Es prägte sich unbestimmbar etwas wie Schuldgefühl darin aus.
 Der junge Mann schen um einige Schritte gefasert. Er schritt dem Professor entgegen.
 „Ah, Herr Doktor!“ rief dieser. „Lächle es Sie auch herauf auf diese einsame Höhe? Schön, daß Sie meinen Tochter bei ihren Malkünsten Gesellschaft leisten! Wie weit bist du denn eigentlich mit deiner Skizze, liebe Clara?“
 Dabei trat er auf das Mädchen zu und blickte auf die Zeichnung.
 „Na, besonders flink ist es dir diesmal nicht konstatieren gegangen. Hat wohl die Plauderei mit dem Herrn Doktor Schuld daran?“
 Ein leichtes Lächeln glitt über die Lippe des Professors, als er das Mädchen in wortloser Verlegenheit mit glütrottem Gesichte vor sich stehen sah.
 „Ganz recht, Herr Professor!“ nahm nun der Doktor flink des Mädchens das Wort. „Mein Plaudern hätte den Fortgang der Arbeit,

leibers zur Beruhigung, und da hat der Herr dem Mädchen wohl das Geheiß gegeben. Das Landeisen ist ja ein ungezwungenes. — Ah, — und nun kehre der Herr auch dem Fernrohr das Gesicht zu! — Es war der junge Doktor aus Wien, der sich in der läudlichen Stille des schönen Gebirgsortes von den Strapazen seines Doctorenganges ein wenig ausruhte. Na, Clara schen sich in seiner Gesellschaft recht wohl zu fühlen. Sie lachte und blühte überglücklich drein. Sie sah zwar auf dem zusammengekauften Feldhübschen, das sie sich mitgenommen hatte, und hielt auf ihrem Schoße die Zeichenmappe, tat auch ab und zu einen Strich — aber bei der regen Unterhaltung, die sie augenscheinlich mit dem Doktor führte, machte die Stille wohl keine sonderlichen Fortschritte machen und...
 „Ah, was war das?“
 Dem Professor gab es förmlich einen Ruck an dem ganzen Körper, daß die beiden auf der Berghöhe drüben für einen Augenblick ganz aus seinem engbegrenzten Gesichtskreis entschwinden waren.
 Er hatte nämlich bemerkt, wie der junge Arzt die Hand des Mädchens ergriff und einen Kuß darauf drückte. Krampfhaft preßte der Professor das Fernrohr an das Auge. Das Vaterberg schlug ihm dabei in banger, fast furchtsamer Erwartung.
 „Aber es war drüben bei dem Handkuß geblieben. Das Erblühen des Mädchens, das der Ausblühende durch das scharfe Glas zu gewahren glaubte, gab ihm Zeugnis dafür, daß es zwischen ihm und dem Mädchen nicht weiter als bis zum Handkuß gekommen war.
 Aber immerhin, es war offenbar kein Zufall, daß sich die Leuten auf der Berghöhe getroffen hatten.
 Clara hatte wohl in der letzten Zeit alle ihre Stützen in Gesellschaft des Doktors angestrichelt. Die Malerei war ihr nur ein Vorwand gewesen. — Also, das war es, was die Wesen so verändert hatte! — Die blaue Wunderblume! — Und heimlich wuchs sie im Herzen des Mädchens empor! Aber weshalb denn heimlich? Warum hatte sie sich ihm, dem Vater, nicht anvertraut? — Der Doktor war ja ein recht charmanter Mann! — Ah, diese Mädchen! Sie sind eben in Sachen der Liebe zaghaft und verschlossen. Wie gut doch, daß die Mama bald zurückkehrt! — Was für ein glücklicher Zufall das war, daß Fernrohr zu erproben! Wozu solch ein Fernrohr alles dienen kann...!
 „Ja, zum Rudud!“, unterbrach sich der Professor plötzlich abermals mit lautem Ausruf in seinem stillen Gedankengang. „Will er denn immerfort ihre Hand küssen?“
 Wenn das noch ein anderer bemerzte! Was für ein Gerede es gäbe!
 Da war es wohl am besten, gleich zu den Beiden hinüberzugehen — schon der Leute wegen.
 Na, das wollte er denn auch sofort tun.
 Das Fernrohr konnte ihm dabei zum Vorwand dienen. Er habe es da oben auf der Höhe des Steinberges erproben wollen.
 Und schnell entschlossen klappte der Professor das Teleskop zu und steckte es in die Lederhülle. Dann griff er nach Hut und Stod und verließ die Villa.
 Wenige Minuten darauf schritt er den mitunter steil ansteigenden Fußpfad hinan, der zu dem kleinen Fichtenbestande des Steinberges führte. Absichtlich trat er mit absonders festen Tritten auf, und ab und zu stampfte er auch mit dem eisenbeschlagenen, berden Spornspitze kräftig auf den Boden, daß man schon aus einiger Entfernung sein Herannahen vernehmen mußte.
 Er wollte die beiden da oben auf der Berghöhe denn doch nicht ganz unvorbereitet aus ihrem Traumleben aufschrecken und ihnen Gelegenheit bieten, sich von ihrer Ueberwachung und Verlegenheit zu sammeln.
 Aber das wellerlorene Pärchen wurde seiner nicht früher gewahr, bis er dicht hinter den Fichtenstämmen auf die freie Waldhöhe hervortrat.
 „Der Papa!“ kam es wie in leisem Schreie von den Lippen des Mädchens, und sie erhob sich jählings von dem kleinen Feldstuhl. Ihr Gesicht war in dunkle Blüt gelaucht. Es prägte sich unbestimmbar etwas wie Schuldgefühl darin aus.
 Der junge Mann schen um einige Schritte gefasert. Er schritt dem Professor entgegen.
 „Ah, Herr Doktor!“ rief dieser. „Lächle es Sie auch herauf auf diese einsame Höhe? Schön, daß Sie meinen Tochter bei ihren Malkünsten Gesellschaft leisten! Wie weit bist du denn eigentlich mit deiner Skizze, liebe Clara?“
 Dabei trat er auf das Mädchen zu und blickte auf die Zeichnung.
 „Na, besonders flink ist es dir diesmal nicht konstatieren gegangen. Hat wohl die Plauderei mit dem Herrn Doktor Schuld daran?“
 Ein leichtes Lächeln glitt über die Lippe des Professors, als er das Mädchen in wortloser Verlegenheit mit glütrottem Gesichte vor sich stehen sah.
 „Ganz recht, Herr Professor!“ nahm nun der Doktor flink des Mädchens das Wort. „Mein Plaudern hätte den Fortgang der Arbeit,

Unsere Schnittmuster-Offerte.

Jedes Muster 15 Cents

Spieldanz für kleine Kinder, No. 8006.
 Kein geschicktes Muster ist für das heranwachsende Kind erachtet worden, wie die Kompees. Da ist nicht, was dem Kinde ungesund und hinderlich wäre und Anaken, wie auch kleine Mädchen sehen



in diesem Spielanzug allerhöchst aus. Die Herstellung erfordert und stellt keine Ansprüche an besondere Geschicklichkeit im Nähen. Stoffe jeder Art, Wolle wie Baumwolle, dienen zur Verarbeitung. Die Fäden werden einem Buterleichen angelegt und erhalten Seitenstich. Das Kitel wird ein runder Kragen als Halsabschluss beigegeben, eine kleine Brusttasche und der schmale Würcel sind alles, was ihn sonst ziert.
 Das Muster hier ist in 6 Größen vorräthig, 1-6, und erfordert zur Herstellung 1 1/2 yds Material bei 36 Zoll Breite.

Bestellungsanweisung.
 Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einfindung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 15 Cents für jedes bestellte Muster an das

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE
 1311 Howard St.

P., Omaha Tribune' Coupon
 Ich wünsche Muster No.
 Zoll Brust oder Taillenumweite. —
 (Jahre bei Kindermaßen.)
 Name
 No. Straße
 Stadt

liebrigen dünkt mich auch eine heitere, unterhaltende Plauderei eine Art Arbeit...
 „Gewiß, Herr Doktor, sowie alles, was die schöne Ferienzeit angenehm verbringen läßt. Na, ich war indes auch nicht faul, liebe Clara, der Brief an die Mama wartet nur noch auf ein paar Zeilen von deiner Hand.“
 Das Mädchen klappte mit raschem Griff ihr Feldhübschen zusammen.
 „Gut, Papa, gehen wir!“
 „Na, na, es eilt nicht so sehr! Nun bleiben wir schon noch ein Weilchen hier oben. Die Post geht doch erst um 6 Uhr ab. Bin übrigens ja auch herausgekommen, um mein neues Fernrohr hier zu erproben. Will gleich einmal sehen, wie sich denn unsere Villa von hier ausnimmt. Wiener Fabrikat, Herr Doktor!“
 Dabei nahm er das Teleskop aus dem Futteral und blickte hindurch.
 „Ah, prächtig!“ rief er nach kurzer Weile aus. „Sehen Sie nur, Herr Doktor, wie deutlich und greifbar nahe alles vor das Auge tritt!“
 Der Doktor nahm das Glas, „In der Tat, ein ausgezeichnetes Instrument!“
 Damit reichte er das Fernrohr auch dem Mädchen hin.
 „Wunderbar!“ rief dieses. „So klar und deutlich! Selbst das Barometer bemerkt man, das an dem Fensterbrett meines Arbeitszimmers angebracht ist.“
 Ueber das Gesicht des Professors ging ein leichtes Schmunzeln.
 „Nicht wahr,“ sagte er und strich sich den leicht ergrauten Vollbart, „das Glas zeigt vortrefflich. Ich dachte mir auch gleich, von der Höhe hinunter müßte der Anblick damit zumindestens ebenso deutlich sein, wie von unten aus hinauf auf die Höhe...“
 Das Mädchen ließ bei diesen Worten wie vor Bestürzung das Fernrohr dem Auge sinken.
 „Wie, Papa, du hast wirklich...?“ Gleichzeitig entrang sich auch dem Munde des jungen Doktors die überraschende Frage: „Ah, Herr Professor haben schon unten...?“
 Der Professor mußte über die gleichlautende Frage der beiden Leuten hell aufschauen.
 „Freilich hab' ich...! War auch einigemmaßen überrascht, dich, liebe Clara, hier oben in Gesellschaft des Herrn Doktors zu sehen. Und als ich dann bemerkte, wie Sie, Herr Doktor, mitten in der regen Unterhaltung die Hand meiner Tochter ergreifen und — schielten... na, da dachte ich mir: Ah, da wird wohl



Clara! So! Und damit lege ich die beiden Hände ineinander und gebe meinen väterlichen Segen dazu. Ist's recht so, du Heimlichkeits?“
 Das Mädchen schlug ihrem Vater an den Hals.
 „D, du guter, lieber Papa!“
 „Ihnen auch recht so, lieber Doktor!“
 Der amerikanische Post gehen jede Stunde des Tages und der Nacht das ganze Jahr über mehr als 800,000 Briefe zu. Sie verenden und bezieht täglich über 250,000 Geldeinsendungen, es sind täglich gegen 115,000 eingeschickene Briefe und Postkarten einzufragen.

(Fortsetzung folgt.)